

# Aufgeschnappt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1999)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Härdöpfel statt Potatoes

(Zur Neueröffnung der Migros am Limmatplatz, Zürich)

«Food Market», «Swisshouse», «Fish», «Asian House», «Potatohouse», «Marketing Service», «Kids» – kann man in der neu eröffneten Migros am Limmatplatz eigentlich in Zukunft noch mit unserem guten, alten Schweizer Franken bezahlen? Dazu muss man noch allenthalben das englische Getüte und Geflüte aus sämtlichen Lautsprechern über sich ergehen lassen. Gopferteckel – was soll diese blödsinnige Veramerikanisierung? Wir sind hier in der Stadt Zürich, und die liegt bekanntlich in der Schweiz, in der Deutschschweiz, für alle, die das vergessen haben! Hier soll es gefälligst Fressbeizen geben, «Gofen» meinetwegen, «Härdöpfel», Schweizer Häuser, Fische und einen Frischmarktservice.

Anita Nideröst («Tages-Anzeiger»)

### Wirtschaftssprache der Zukunft

Während Wirtschaftsführer noch über die Auswirkungen der Globalisierung debattieren, hat uns längst die Anglisierungswelle erfasst. Kein Unternehmen, das etwas auf sich hält, kein Wirtschaftsthema, das von besonderer Tragweite ist, und kein neues Produkt, das in unsere Zeit passt, kommt ohne englische Bezeichnung aus. Deutsch ist längst nicht mehr gefragt. Verzeihung: Deutsch ist out! Wenn Anlageberater wie selbstverständlich ihren Kunden

die neueste Strategie im Asset-Management darlegen, ohne sich darüber Gedanken zu machen, ob der Kunde überhaupt weiss, was das ist; wenn Berufe sich nur noch in Verbindung mit «Sales», «Corporate» oder «Head» beschreiben lassen; wenn Marktanalysen längst *Research* geworden sind und Spitzenmanager englisch radebrechen und selbst an Sitzungen, die sie leiten, sprachlich nicht mehr alles verstehen, dann steht fest: Unsere Wirtschaft ist für den globalen Wettkampf gerüstet!

Die Schweiz geht mit gutem Beispiel voran. Mehr als in andern Nationen ist unsere Wirtschaft darum bemüht, sprachliche Landestraktionen durch neue internationale Einflüsse aufzufrischen. Jüngstes und hoffnungsvollstes Beispiel ist der Verein Schweizerischer Maschinen-Industrieller, kurz VSM, ein zugegeben etwas sperriger Vereinsname, der in Zukunft «Swissmen» lauten wird. Die drei letzten Buchstaben beziehen sich auf Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie. Es lässt sich darüber streiten, ob Swissmen wirklich besser ins Ohr geht als VSM. Wichtig sollte für den Leser einzig das kosmopolitische Element der Wortschöpfung sein. Der erste Teil stammt aus dem Englischen, der zweite aus dem Deutschen. Diesem Ansatz gehört die Zukunft. Wahre Globalisierung lässt sich nur anhand der verwendeten Sprachenvielfalt erkennen. Das betrifft nicht nur Firmenüberschriften, sondern auch den Sprachalltag. Glücklicherweise lassen sich bereits erste Erfolge ver-

melden. So hatte die kürzliche Umbenennung des Bundesamts für Wirtschaft und Arbeit (BWA) in *Seco* zur Folge, dass das Amt immer öfter als «Staatssekretariat für Ekonomie» vorgestellt wird. Die neue Finanz- und Wirtschaftssprache, die in- und ausländische Einflüsse berücksichtigt, wird von der Bevölkerung immer mehr akzeptiert.

Vielleicht gelingt es gar, das unvollständige Lebenswerk des polnischen

Physikers Dr. Ludwig Zamenhof doch noch zu vollenden. Er versuchte vor 122 Jahren eine neue Welt-sprache zu lancieren. Dass der Schweiz der Erfolg zukäme, ein Weltfinanz-Esperanto nicht nur erfunden zu haben, sondern gegenüber den eigenen Landessprachen sogar vorzuziehen, würde weltweit zu Recht grosse Anerkennung auslösen.

*AN («Finanz und Wirtschaft»)*

## Gross-/Kleinschreibung

### Der Ursprung der deutschen Grossschreibung

Die Grossschreibung im Deutschen hat sich erst vor 200 Jahren eingebürgert. Zu diesem Ergebnis kommen die Sprachwissenschaftler Rolf Bergmann (Universität Bamberg) und Dieter Nerius (Universität Rostock) in der ersten umfassenden Untersuchung auf diesem Gebiet. Für ihre Studie haben die Wissenschaftler eine halbe Million Wörter aus 145 historischen Texten ausgewertet.

Die Grossschreibung am Satzanfang sei schon um 1500 die Norm gewesen, die von den Eigennamen etwa von 1530 an, erklärten die beiden Wissenschaftler bei der Vorlage ihrer Studie.

Andererseits seien um 1700 häufig Substantive noch klein und Adjektive grossgeschrieben worden. Im 18. Jahrhundert habe sich dann die «wortartbezogene Grossschreibung» durchgesetzt und «als Unikat des Deutschen» bis heute erhalten.

*(SDA)*